

PETER LAWS

SÜHNENACHT

thriller



BASTEI
LÜBBE

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Widmung

Zitat

TEIL 1

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel
18. Kapitel
19. Kapitel
20. Kapitel
21. Kapitel
22. Kapitel

TEIL 2

23. Kapitel
24. Kapitel
25. Kapitel
26. Kapitel
27. Kapitel
28. Kapitel
29. Kapitel
30. Kapitel
31. Kapitel
32. Kapitel
33. Kapitel
34. Kapitel
35. Kapitel
36. Kapitel
37. Kapitel
38. Kapitel
39. Kapitel
40. Kapitel
41. Kapitel
42. Kapitel
43. Kapitel
44. Kapitel
45. Kapitel
46. Kapitel

TEIL 3

47. Kapitel
48. Kapitel
49. Kapitel
50. Kapitel

51. Kapitel

52. Kapitel

53. Kapitel

54. Kapitel

55. Kapitel

56. Kapitel

57. Kapitel

58. Kapitel

59. Kapitel

60. Kapitel

61. Kapitel

62. Kapitel

Danksagung

Über dieses Buch

In einer Grundschule in Süd-London wird die Leiche einer Lehrerin gefunden. Scheinbar hat ihr eigener Hund sie zerfleischt. Mit ihm hatte sie sich nachts in einem Abstellraum eingeschlossen. Da die Innenseite der Tür mit religiösen Schutz-Symbolen übersät ist, wird Matt Hunter - Ex-Pastor und Professor für Soziologie - zu den Ermittlungen hinzugezogen. Matt muss sich fragen: Was wollte die Lehrerin nachts in der Schule? Weshalb drehte ihr Hund durch? Und vor was wollte sie sich schützen?

Über den Autor

Peter Laws ist ein britischer Autor, Journalist und Filmkritiker. Er ist zudem ein ordinerter baptistischer Pastor mit einer Vorliebe für das Makabre. Auf YouTube betreibt er einen Kanal, der sich rund um das Thema Horror dreht. Derzeit arbeitet er an einem Sachbuch, welches sich mit der menschlichen Faszination für Übernatürliches und Morbides befasst. Sühneopfer, der erste Fall des Soziologieprofessors Matt Hunter, ist sein Debütroman.

PETER LAWS
SÜHNENACHT

Thriller

Aus dem Englischen von
Arno Hoven

■■■■■
BASTEI
LÜBBE

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2017 by Peter Laws
Titel der englischen Originalausgabe: »Unleashed«
Originalverlag: Allison & Busby Ltd, London

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Alexander Lohmann & Linda Budinger, Leichlingen
Umschlaggestaltung: Manuela Städele-Monverde
unter Verwendung von Illustrationen von
© shutterstock: KsanaGraphica | Dan Bridge
eBook-Produktion: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-7809-2

www.luebbe.de
www.lesejury.de

*Guck mal, Mam ... ich bin's!
Dieses Buch ist dir gewidmet. Mit liebevollem Dank für
mein Leben und meine Arbeit - für das, was aus mir
geworden ist, allein aufgrund von dir.*

Wir haben ja nicht gegen Fleisch und Blut zu kämpfen,
sondern gegen die Mächte, gegen die Gewalten, gegen die
Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die Geister des
Bösen im Reich der Himmel.

Epheser 6:12

TEIL 1

APOPHÄNIE

Prolog

*Das Kaninchen kriecht wieder aus seinem Grab.
Erde und Stein bröckeln unter seinen Pfoten.
Es zuckt, schnuppert, sieht Licht.
Sieht mehr, als du jemals könntest.*

*Kaninchen bewegt sich vom Gras zur Straße.
Schaut hoch und hört Regen.
Schlamm und nasse Dinge auf seinem Fell.
Gleitet durch den wogenden Wald.*

*Leute gucken und verbergen ihr Lächeln.
Einige geben sich große Mühe, seinen Bauch zu kratzen.
Es bleibt fern, so gut es kann.
Begibt sich vom Gestein zum Sand.*

*Am Gras vorbei und zwischen die Baumstämme.
Kaninchen hört ihr Gekicher.
Geflüster schlängelt sich, Ohren stellen sich auf.
Kaninchen schnüffelt in der Luft nach Blut.*

*Durch den Baum setzt es sich nieder und starrt.
Schaukelnd, schaukelnd schaut sie umher.
Sie kann nicht den Schatten lächeln sehen.
War bestimmt fürs Kriechen ... hat es gelernt zu gehen.*

*Auch wenn die Nacht weit weg ist,
wartet Kaninchen und mag das Geräusch.
Das sie auf dem Boden macht.
Hinterbeine werden langsamer, drehen sich um.*

Hübsch.

1. Kapitel

Jo Finch saß in ihrer alten Grundschule und kaute an den Nägeln. Sie war von einundzwanzig anderen Eltern umgeben. Jeder von ihnen saß schmerzhaft zusammengedrückt in einem winzigen Schülerstuhl, die Beine waren unter unmöglich niedrigen Schreibtischen eingezwängt. Die anderen Eltern sahen schick und wichtig aus. Für die Sache hier hatten sich viele von ihrer Arbeit freigenommen, daher trugen eine Menge der Anwesenden Anzüge. Jo bemerkte, dass zahlreiche Frauen knielange Lederstiefel an hatten, die tatsächlich feine Steppnähte aufwiesen. Sie waren mit absoluter Sicherheit nicht von Primark, um es mal so auszudrücken. Jo hingegen saß in einer Fleece-Jacke da, die in dem strahlendsten Gelb leuchtete, das jemals von der Sonne herabgefallen war. Und außerdem noch mit den dazu passenden Leggings.

O Gott.

Sie fühlte sich wie ein nackter Homer Simpson. Wie eine Butterblume auf Beinen, die von unten Gesichter anleuchtete. Ihre Chefin bei der Reinigungsfirma Merry Poppins mochte ja eine ihrer besten Kameradinnen sein, aber Kassy West war nie der Typ, der Freundschaft mit Gefälligkeiten verband. Sie hatte Jo für diese Schulführung exakt neunzig Minuten von der Arbeit freigestellt. Für einen Schichtwechsel mit einer Kollegin war keine Zeit mehr gewesen.

Ihr kam in den Sinn, dass sie für diese Schule vielleicht überhaupt gar keine Führung benötigte, denn sie kannte jeden Zentimeter davon. Jede Korridorbiegung, jeden Riss im Schulhofbeton. Vor wenigen Jahrzehnten war *sie* das kleine Mädchen mit den kurzen Zöpfen und Haarspangen im Feuerwerksdesign gewesen, das hier herumlief – schon damals in billigen Anziehsachen. Doch während sich die Umrisse des Gebäudekomplexes nicht verändert hatten, war die Atmosphäre dieses Ortes *echt* anders geworden. Sogar die großen grünen Heizkörper waren verschwunden. Diese Dinger, die ausgesehen hatten, als wären sie von einem Dampfzug aus dem Zeitalter der industriellen Revolution heruntergefallen. Man hatte sie durch einige elegant aussehende weiße Kästen mit einem ständig leuchtenden roten Licht ersetzt, das bei jedem von ihnen an der Ecke blinkte. *Na, viel Glück, wenn da mal zerlaufende Wachsmalstifte drauf kommen*, dachte Jo. Dann erschauerte sie. Im September nächsten Jahres würde ihre Tochter Seren fast fünf sein, was bedeutete, dass die Regierung an jedem Werktag der Woche einen gesetzlichen Anspruch auf sie hatte. Seren würde an diesem vertrauten, unvertrauten Ort ganz allein sein.

Das Einzige, was so aussah, als hätte es dieselbe Farbe wie in den alten Tagen, war der Fußboden. Jo rieb mit den Spitzen ihrer Joggingschuhe darüber. Ja, der Holzboden mit dem sechseckigen Muster *war* noch derselbe. Das Licht erfasste die historischen Kratzer und Schrammen. Vielleicht waren sogar noch ein paar abgenutzte Stellen von ihren kleinen Schnallenschuhen dabei, mit denen sie damals im Jahr 1993 in genau diesem Bereich des Klassenzimmers gesessen hatte. Es hätte sich so anfühlen sollen, als wäre es vor einer Million Jahren gewesen. Nur tat es das nicht. Das tat es überhaupt nicht.

Etwas puckerte in ihrem Bauch; daher drückte sie die Hand gegen das Gelb.

Neben ihr saß ihr Freund Lee, der nach Motorenöl roch. Sie zwinkerte ihm zu, doch er zwinkerte nicht zurück. Er war zu sehr damit beschäftigt, sein Smartphone durchzuscrollen und zu überprüfen, ob der Restposten von Premium-Golf-Tees, in den er investiert hatte, sich verkaufte. Vor drei Monaten hatten sie sich auf Tinder kennengelernt, wo er sich selbst als »einen im Körper eines Mechanikers gefangenen Unternehmer« beschrieb. Während er die Auflistungen durchging, zeigte er sein übliches Business-Gesicht. Das panikartige Beißen der Unterlippe; die Haut so weiß, als würde er sich gleich übergeben. Das ständige Schniefen. Wie sich herausgestellt hatte, dauerte es eine Ewigkeit, zehntausend von diesen Tees loszuwerden, selbst wenn sie aus erstklassigem afrikanischem Schwarzholz aus dem Senegal hergestellt waren.

Sie blickte auf die riesigen Fenster, die von Krepppapier-Kürbissen bedeckt waren, und von schwarzen Katzen aus Karton. Sie schaute durch die spindeldürren Beine einer Hexe, die mit der Schere schlecht ausgeschnitten worden war, und starrte über das Schulgelände hinweg. Das Dach der Vorschule war über den Hecken gerade noch sichtbar. Seren war im Augenblick dort drinnen. Viereinhalb Jahre alt, und sie führte bereits ihr eigenes Leben, wenn auch nur an einem Morgen in der Woche. Machte Sachen, die Jo nicht sehen konnte – was sich großartig und schrecklich anfühlte, und das alles gleichzeitig. Allerdings hauptsächlich schrecklich. Ihre Hände waren wahrscheinlich von oranger und schwarzer Farbe bedeckt; ihre Schuhe würden sich mit Sand füllen. Möglicherweise bereitete sie ihr Prinzessinnen-Outfit für Halloween vor. Sie würde das machen, was Kids machen sollten – mit irgendwelchen Sachen spielen. Denn Seren liebte es zu spielen. Jo blickte wieder auf die Wände des Klassenzimmers. Anders als vor den Fenstern hatte man an ihnen fast gar keine Bilder aufgehängt. Stattdessen klebten

Rechenaufgaben an den Wänden. Eine von ihnen lautete: »24 minus 16«.

24 minus 16? Scheibenkleister!

Sogar Jo musste das mithilfe ihrer Finger ausrechnen. Sie spürte erneut jenes Flattern. Seren konnte kaum zählen, wie viele Füße am Ende ihrer Beine waren, was prompt einen kleinen Gedanken in ihr aufkommen ließ, der sich wie ein Nadelstich ins Herz anfühlte. Vielleicht war das hier der Ort, wo das Leben ihrer Tochter zu scheitern beginnen würde. Ihr erster Schritt ins Lager der Verlierer, wie bei ihrer Mutter.

Jo blinzelte und schaute nach vorn, wo eine wunderschöne Frau – frisch von AmazonFresh – ihren Kopf auf der Schulter ihres Ehemannes ruhen ließ. Er trug einen mörderisch guten Anzug und eine superteuer aussehende Uhr. Genau wie James Bond. Er küsste die Frau oben auf ihr glänzendes Haar, als wären sie in der Oper oder so. Jo würde jede Wette darauf eingehen, dass diese Familie 24 minus 16 in sechs verschiedenen Sprachen ausrechnen konnte. Jede Wette, dass die beiden die ganze Zeit große Divisionsaufgaben und Geschichtsfragen auf ihre Kids abfeuerten. Und das sogar bei jedem Abendessen (schön ordentlich am Tisch), anstatt auf der Couch zu liegen, über *SpongeBob Schwammkopf* heftig zu lachen und Nuggets zu essen. Wie Seren und sie das an den meisten Abenden taten.

Lee bohrte in seiner Nase herum, als ob das Sitzen in der hinteren Reihe ihn in eine Unsichtbarkeitsblase befördert hätte. Jo stieß ihn hart an und steckte ihm ein Papiertaschentuch unter dem Schreibpult zu.

»Danke«, sagte er lächelnd.

Er hatte wundervolle Zähne. Das war ihr bereits in dem Augenblick durch den Kopf gegangen, als sie bei ihrem ersten Date ihr erstes *Meat Feast* im Pizza Hut bestellt hatten. Bei seinem Lächeln, als das *Meat Feast* herausgetragen und vor ihm hingeknallt worden war, hatte

sie gedacht: *Wow, der macht seine Zähne echt, echt gut sauber. Der achtet auf Hygiene.*

Sie zuckte zusammen, als die Tür des Klassenzimmers plötzlich und mit einem Scheppern weit aufgestoßen wurde.

»Showtime.« Lee steckte sein Smartphone weg.

Die Schulleiterin stürmte herein, begleitet von einem rauschenden Luftzug, und ihre stolze Mähne aus dauergewelltem weißem Haar hüpfte auf und ab, während sie sich bewegte. Auf den Ballen ihrer knallroten Nuttenstiefel federte sie rauf und runter, als könnte sie jeden Moment abheben und in die Decke schießen. Mit weit aufgerissenen Augen klatschte sie wiederholt in die Hände. Eine Robbe auf Ecstasy.

Lee flüsterte: »Jemand sollte dieser Frau einen Fisch zuwerfen.«

Jo kicherte.

»Halloooooooooo, Klasse! Ich bin Mrs Walmsley, und ich bin entzückt, Sie in der Menham Lower School willkommen zu heißen.« Auf ihren Schultern trug sie einen blauen, gestrickten Umhang mit zahlreichen roten Schmetterlingen. *Und so viele Armbänder!* Sie klimperten und klirrten. »Mums und Dads! Betreuer und Vormunde! Es ist ein Privileg und eine Freude, Sie alle hier an unserem Tag der offenen Tür zu sehen. Ich hoffe, Sie empfinden sich ebenso sehr als ein Teil der Menham Lower, wie es Ihre Kinder bald tun werden. Es sei denn natürlich, Sie schicken sie zur Newker School, und in diesem Fall ... Viel Glück ...« Sie schob ihre Hüfte zur Seite und schlug sich spielerisch auf die Hand. »Das sollte ich besser nicht sagen, oder *ich* werde wegen meiner Frechheit in die Ecke gestellt.«

Lees Unterkiefer klappte nach unten.

Jo allerdings schmunzelte. Weil diese Frau sie an eine Moderatorin von *CBeebies* erinnerte, dem Fernsehsender für Vorschulkinder; und trotz des Augenrollens und der

leisen Missfallensbekundungen der anderen Eltern hielt sie das für etwas Gutes.

Walmsley nickte einem Mädchen in der Ecke zu, das einen Tisch herüberrollte, auf dem oben ein Sandkasten war. »Das ist übrigens Lauren. Eine unserer Lehrerassistentinnen. Sag Hallo, Lauren.«

Lauren sprach kein Wort. Sie zeigte den Ansatz eines Lächelns. Sie sah aus, als wäre sie ungefähr zwölf, war aber wahrscheinlich zwanzig.

In einer weit ausholenden Geste schwenkte Walmsley ihre Hand über den Sandkasten hinweg, als wäre der ein Schrank voller Gewinne bei einer Gameshow. »Hier in der Menham Lower verstehen wir die Funktion des Späßes, die Energie des Unterrichts und die unmissverständliche Priorität des Spiels.«

Jo spürte, wie sie ihren Atem ausstieß. *Vielleicht wird das hier ja ganz in Ordnung sein.*

»Ihre Kinder können in einem Lehrbuch über Velociraptoren *lesen*. Andere Schulen tun das. Aber es ist eine ganz andere Sache, wenn sie selbst Paläontologen werden ... und die Vergangenheit in ihren lieben, kleinen Händen fühlen ...« Sie wandte sich ihrer Assistentin Lauren zu, die zur Deckenbeleuchtung hochstarrte, ohne etwas zu bemerken. Walmsley räusperte sich und gab erneut das Stichwort, diesmal nur etwas lauter. »Und sie in ihren *lieben, kleinen Händen* fühlen!«

Lauren zuckte zusammen, als wäre sie von einem Knüppel zum Viehtreiben getroffen worden. Schnell tauchte sie ihre Hand in den Sand ein und wühlte ein paar unbehagliche Sekunden lang darin herum. Dann zog sie etwas heraus. Walmsley beugte sich vor, die Augen weit aufgerissen vor wahnsinniger Erregung. Exakt der Ausdruck, den Grundschullehrer und Serienmörder haben. »Ach du meine Güte, Lauren, was hast du denn da? Ist es das, wofür ich es *halte*?«

Als Lauren schließlich sprach, klang ihre Stimme gekünstelt. Mechanisch und monoton. Als hätte jemand gerade an einer Schnur in ihrem Rücken gezogen, um sie zum Reden zu bringen. »Mrs Walmsley. Es ist das, wofür Sie es halten. Schauen Sie ... ein faszinierender Diplodokus.«

»Ein Diplodokus! Wow!« Dann, in einem schneidenden Flüsterton, durch die zusammengebissenen Zähne hindurch: »Halt ihn höher, Lauren!«

Walmsley schob rasch den Sandkasten zur Seite und bedeutete den Erwachsenen mit ein paar Armbewegungen, dass sie aufstehen sollten. »Und damit ... lassen Sie uns mit der Führung beginnen.«

Sitzplätze schrammten nach hinten, und alle standen auf. Eine aufgeregte Sekunde lang dachte Jo, ihre Hinterseite wäre in dem Stuhl gefangen. Dass sie die gesamte Führung zusammengekrümmt mitmachen müsste - mit einem roten Plastiksitz, der an ihrem knallgelben Arsch festklemmte. Doch Lee ergriff ihre Hand und half ihr, sich mit ein paar wackelnden Körperbewegungen zu befreien. Sie blickte wieder durch das Fenster, schaute ein letztes Mal auf Serens Vorschule.

»Na los, du.« Lee legte ihr einen Arm um die Schultern. »Seren wird es hier lieben.«

Sie lächelte ihn an - wegen der Art und Weise, wie er sie drückte.

Die Führung zog sich in die Länge, war aber hervorragend. Die Schule war sauber und sah aus, als würde man sich gut darum kümmern. Die Unterstützung durch die Lotterie hatte eindeutig den Kauf anständiger Farben ermöglicht. Als Jo in früheren Jahren hier Schülerin gewesen war, hatte das Gebäude eher einem Konzentrationslager geglichen, mit ein paar Rugrats-Postern für das seelische Gleichgewicht.

Das Beste von allem war jedoch, dass die Schüler glücklich aussahen. Wirklich zufrieden. Außerdem waren

sie erstaunlich höflich. Alle in Uniform. Graue Röcke und Hosen. Grellrote Pullover mit weißen, hervorstehenden Hemdkragen. Jo konnte sich bildlich vorstellen, wie Seren so etwas trug. Wie sie beide an jenem ersten Morgen im nächsten September aussehen würden. Der Morgen, der auf Jo zuraste wie ein außer Kontrolle geratener U-Bahn-Zug. Sie selbst in ihrer gelben Uniform von der Reinigungsfirma, Seren in ihrer roten Schuluniform und mit der kleinen Butterbrotdose, die sie speziell für den ersten Tag ihrer Tochter kaufen würden. Welcher der erste Tag für sie beide sein würde; Jo wusste dies. Der neue Lebensabschnitt.

Jo hatte diese naive Hoffnung, dass sie ihr Schluchzen zurückhalten könnte, bis sie Seren abgesetzt hätte. Sie wollte ihr Kind nicht zum Ausflippen bringen. Ihre Implosion würde sie sich für das Auto aufbewahren, zuvor jedoch von der Schule fort und um den Block herum fahren. Vorbei an der Rettungswache. Sie hatte die Stelle dafür schon ausgesucht.

Im Verlauf der Führung machte Jo das, was jeder andere Elternteil tat. In jedem Schulzimmer, in jedem Korridor malte sie sich im Geiste aus, wie es aussehen würde, wenn ihr Kind hier drinnen wäre. In den Toiletten sprach Walmsley über die Wichtigkeit von Hygiene, doch Jo war zu sehr damit beschäftigt, sich vorzustellen, wie Seren vor diesen Liliput-Wasserhähnen stand. Waren sie zu hoch? Es hatte den Anschein. Jo stellte sich vor, wie Seren ihre winzigen Hände wusch, nachdem der Plastikfrosch an der Wand Flüssigseife auf sie gespuckt hatte. In den Klassenzimmern sah sie Seren an einem Schreibpult sitzen und ein Bild kritzeln: von Mummy oder von Peppa Pig oder, bestimmt in den meisten Fällen, von ihrem kleinen Kaninchen Six. Jo hoffte, dass die Kids reichlich Gelegenheit hatten, um hier zu zeichnen.

Hin und wieder sah sie die anderen Eltern Blicke wechseln und gemeinsam auf eine sehr spezielle Weise die

Luft ausstoßen. Die Art von Schaltgeräusch, mit dem sie sich gegenseitig signalisierten, dass die erste Phase im Leben ihres Kindes unwiederbringlich dem Ende zuing. Eine Tür schwang zu. Für immer.

Die Melancholie war zudem vielschichtig. Weil Jo keine anderen Kinder hatte. Die Ärzte sagten, sie könnte keine weiteren haben, da Serens Ankunft sie beinahe umgebracht hatte. Und so bekam Jo jedes Mal, wenn Walmsley ihren Mund öffnete und auf irgendeine Wandtafel zeigte, dieses prickelnde Gefühl von Panik, das sie manchmal in der Nacht überfiel. Wenn sie sich fragte, was zum Teufel sie mit ihrem Leben anfangen würde, sobald der Staat die Betreuung ihres Kindes übernahm. Vollzeit bei der Reinigungsfirma Merry Poppins – mit *ihrem* Rücken? Sie würde lieber ein brasilianisches Straßenkind adoptieren.

Könnte sie das wirklich tun?

Es war auf dem Schulhof, als Jo aufhörte, Seren zu sehen.

Stattdessen erblickte Jo ihr fünf Jahre altes Selbst, das versuchte, auf genau demselben Zement herumzuhopsen, der heute immer noch da war. Sie war umhergestolpert wie eine Idiotin, weil die Bewegungen aller Mitglieder der Finch-Familie ungefähr genauso koordiniert waren wie ein Winddrachen in einem Tornado. Sie erinnerte sich, dass andere Kinder sie ausgelacht hatten. Dass sie sie »schlaksige Bohnenstange« genannt hatten ... Oh, würde man sie doch nochmals als »schlaksig« bezeichnen! Heutzutage war sie eher rund wie eine Kugel. Aber dann erschien ein deutliches Bild, das in ihrem Gedächtnis eingemeißelt war. Es schwamm an die Oberfläche ihres Bewusstseins und machte alles um vieles besser.

Das Bild von ihr und den drei Mädchen, die sie nach sechs Monaten in dieser Grundschule auf wundersame Weise kennenlernte. Mädchen, mit denen sie immer noch herumhing, selbst heute noch. *Die Clique. Ihre Clique.* Der beste Freundinnenkreis, den man überhaupt bekommen

konnte. In diesem Augenblick stellte sie sich bildlich vor, wie sie zu viert über den Schulhof ihrer Erinnerung gingen. Ihre jetzige Chefin: Kassy West. Steph Ellis, die heute eine Aushilfslehrerin an dieser Schule war. Wie verrückt war das denn? Steph unterrichtete Musik in Klassen, in denen sie gelernt hatte, die Blockflöte zu spielen. Steph war eine coole Frau. Jo liebte sie sehr. Und dann war da noch die gute alte Rachel Wasson, die keiner jemals wiedergesehen hatte, seit sie fortgezogen war; doch an sie dachte Jo häufig.

Sie stellte sich sich selbst und jene Mädchen vor, damals hier als Kinder in Uniform. Wie sie einherstolzierten, selbst als Sechs- und Siebenjährige. Wie sie es einfach draufhatten, so wie sie es die ganze Zeit während ihrer Teenagerjahre draufhatten. Wie sie mit einem Finger in Richtung der Trotteln an der Seite schnipsten und damit meinten: *Ha! Wir sind 'ne echt große Sache.*

Und als sie dann in ihrer Vorstellungswelt so neben den drei anderen herging, sah Jo unvermittelt die kleine Holly Wasson. Deren Gestalt flackerte im Hintergrund wie ein von einer fehlerhaften Birne projiziertes Bild.

Ihr war plötzlich kalt. Sie fühlte etwas wie kleine stumpfe Finger, die ihren Lendenwirbel berührten und sich nach oben bewegten. Jo blinzelte das Bild fort.

Lee bekam ihr Gestarre mit. »Jo?«

»Glaubst du, dass Seren Freundinnen finden wird?«

»Das wird sie müssen, oder?«

Falsche Antwort. Sie starrte ihn wütend an.

Er hustete. »Ich meine, sie wird natürlich Freundinnen finden. Du hattest auch welche, nicht wahr?«

»Die besten aller Zeiten.« Sie bemerkte, dass die Eltern Richtung Musik-Trakt gingen. »Steph arbeitet heute. Sie hat gesagt, ihre Kids werden uns ein paar Halloween-Songs auf dem Kazoo vorspielen.«

Er gab ein übersteigertes Keuchen von sich. »Weißt du, ich habe *immer* davon geträumt, dass ich so was in meinem

Leben mal hören würde. Los, komm!«

Sie lächelte, als er seine Hände in ihre verschränkte. Dann eilten sie lachend über den Schulhof.

Sie waren die Letzten, die in den Musik-Trakt kamen.

Er hatte eine ansehnliche Größe. Wahrscheinlich war er dreimal so groß wie die anderen Schulzimmer. Yamaha-Keyboards standen in einer Reihe an einer der Wände. Eine riesige blaue Ikea-Kiste war mit Tamburinen, Schüttelsachen und diesen merkwürdigen hohlen, zylinderförmigen Dingern gefüllt, über die man mit einem Stab schrammte und die niemand jemals wiedersah, sobald man die Sekundarstufe erreichte. Der Raum war voller Holzbänke vor einer kleinen provisorischen Bühne. Dort gab es mit Glitzersternen und Pailletten geschmückte Vorhänge, die im Augenblick geschlossen waren. Dahinter war das Gemurmel aufgeregter Kinder zu hören. Ein Elternteil in einer der Bankreihen rückte auf, damit Jo und Lee sich ans Ende quetschen konnten.

»Fantastische Schule, nicht wahr?«, sagte eine Mutter. Sie roch nach sehr viel Geld.

Jo nickte, lächelte aber nicht. Denn ihr war gerade aufgefallen, dass etwas nicht stimmte.

Lauren, die Lehrerassistentin, mühte sich mit der Tür zu einem Lagerraum ab, während Mrs Walmsley in dem Schulzimmer umhereilte und dabei so aussah, als hätte sie etwas verloren – oder eher *jemanden*.

»Wo ist Steph?« Lee beugte sich zu Jo. »Dachte, du hättest gesagt, sie wäre für das hier die Moderatorin?«

Jo schaute sich um und klopfte mit den Fingern. »Sie ist dafür vorgesehen.«

Genau in diesem Moment bemerkte sie, dass sich Walmsleys Gesichtsausdruck änderte. Sie hatte aufgehört, nach Steph Ausschau zu halten, und blickte jetzt verwirrt auf die Wand hinter ihnen. Jo drehte sich, um zu sehen, was für ein Problem es gab. Es war eine Wand mit einem

Aushang voller Kinderbilder. Lebewesen, die in klassischen Musikwerken vorkamen, wie es schien. *Der Hummelflug*, *Peter und der Wolf* und solches Zeug. Nur dass sie alle auf den Kopf gestellt waren. Jedes Einzelne von ihnen. Sogar das Spruchband über ihnen hing umgekehrt herum. Jo drehte den Kopf zur Seite, um den Text darauf zu lesen.

Musik der Tiere.

Ihre Augen flogen über die fieberhaft mit der Hand gezeichneten Striche von Füchsen, Kühen, Ziegen; und dann sah sie ein Gekrakel von einem wütenden, mit schwarzem Stift gemalten Tier.

Ein Hase.

Sie versteifte sich und schaute fort. Dachte abermals an Holly.

Entspann dich. Atme.

»Was ist los?« Lees Stimme.

»Nichts.« Sie drehte sich wieder um. »Bin nervös wegen Seren.«

Walmsley war jetzt wieder da, zog an der Tür des Lagerraums und schüttelte den Kopf. Dann flüsterte sie etwas ins Ohr von Lauren, die daraufhin nickte und aus dem Schulzimmer eilte.

»Okay, Leute. Es gibt bloß eine klitzekleine Verzögerung. Anscheinend kommen wir nicht in die Instrumentenkammer, um die Kazoos herauszunehmen.« Sie wandte sich den Vorhängen zu. »Und man kann nicht *Monster Mash* auf einem Kazoo spielen - ohne ... ein Kazoo. Oder könnt ihr das, Kinder?«

Hinter den Vorhängen sprachen Stimmen im Chor. »Nein, Mrs Walmsley.« Es war entweder niedlich oder unheimlich, was davon abhing, in welcher Stimmung man sich befand. Letzteres, entschied Jo.

»Lauren ist gerade weggegangen, um unsere Musiklehrerin, Mrs Ellis, zu suchen. Also machen Sie es sich bitte bequem. Und in nur wenigen Augenblicken

werden wir wundervolle Musik von wundervollen Kindern hören.«

»Deine Freundin sitzt *dermaßen* in der Scheiße«, flüsterte Lee.

»Schsch.« Jo schaute zum Korridor hinüber und hoffte zu sehen, wie Steph auf die Tür zutrabte. Doch Lauren kam bereits zurück – und zwar allein. Sie schob sich schnaufend durch die Türen und hielt einen Schlüssel hoch.

Walmsley strahlte. »Nur noch einen Moment! Die Kazoos kommen gleich.«

Die nicht sichtbaren Kinder hinter den Vorhängen jubelten.

Wo zum Teufel steckt sie? Jo überprüfte ihr Handy, ob eine Nachricht gekommen war. Nichts.

»Vielleicht ist sie ja krank«, mutmaßte Lee. »Oder möglicherweise ist ihr Kind krank.«

Jo sagte nichts. Sie war zu sehr damit beschäftigt, Lauren zu beobachten, die zur Tür des Lagerraums ging. Noch bevor der Schlüssel ganz im Schloss steckte, stand Jo auf, weil etwas ihre Haut kribbeln ließ und ihr mitteilte, dass sie sich in Bewegung setzen sollte.

»Äh ... was machst du da?«, flüsterte Lee.

Sie ging einen Schritt nach vorn. Ein paar der Eltern schauten stirnrunzelnd zu ihr hoch. *Wohin will die knallgelbe Fette abhauen? Spielt sie den Hanswurst bei dieser Aufführung? Ist das der Grund, weshalb sie wie ein Depp gekleidet ist?*

»Jo?« Lee packte den Zipfel ihrer Fleece-Jacke. War in Verlegenheit. »Setz dich hin.«

»Da stimmt was nicht.«

Ein weiterer Schritt.

Dann noch einer. Jo schob sich durch die verwirrten Eltern. Sie bewegte sich auf die zwei Lehrerinnen zu, die jetzt der Menge den Rücken zugekehrt hatten. Sie streckten die Hände nach dem Türgriff des Lagerraums aus. Jo war sich nicht genau sicher, weshalb sie sich

vorwärtsbewegte, nur dass sie es tat und dass sie es tun sollte. Auch wusste sie, dass sie nicht auf die Wand hinter sich schauen sollte, wo all diese umgedrehten Tieraugen sie beobachteten.

Konnte Jo sie hören? Wie sie schnupperten, knurrten, schnüffelten?

Insbesondere der Hase.

Eine Erinnerung flackerte plötzlich auf. Sie und wieder die Mädchen. Teenager jetzt, und so eng beieinander, wie eine Clique nur sein konnte. Sie lachten am Kelsey-Teich im Park. Stufen die Jungs in ihrer Klasse auf einer Skala von eins bis zehn ein und warfen Kieselsteine ins Wasser. Zählten die kleinen Wellen, während Holly hinter einem großen Baum stand und durch die Zweige auf sie schaute. Wollte spielen. Immer wollte sie das.

Dann verschwand die Erinnerung, weil ein Tier laut knurrte. Und diesmal war es real.

Es geschah genau in dem Moment, als die Tür aufschwang. Die Eltern hinter Jo hatten wahrscheinlich vermutet, das Geräusch käme bloß von einer knarrenden Türangel. Aber sie wusste auf Anhieb, dass es ein lebendiges, atmendes Geschöpf war.

Dann gab es einen anderen Lärm, der das Knurren übertönte.

Mrs Walmsley kreischte.

Jos erster Gedanke war: *Wow, das ist wirklich schrill.* Was sich verrückt anhörte in Anbetracht der Tatsache, wo sie waren. Man ging in eine Grundschule und erwartete irgendwie, hin und wieder Kinder kreischen zu hören. Aber nicht die Lehrer. Niemals die Lehrer. Walmsley klang wie eine wahnsinnige Frau in einem Turm, die zum Meer hinaus heulte. Doch dann spielte es keine Rolle mehr, denn eine Menge Leute schrien laut und kletterten übereinander in einem Knäuel von strampelnden Gliedmaßen. Bänke schrammten über den Boden und kippten um. Einige der

Eltern flüchteten auf den Ausgang zu. Egoistische Scheißstypen.

Unterdessen sprangen die heldenhafteren Leute auf die Bühne zu, um sich die Kinder hinter den Vorhängen zu schnappen. Die Kids kreischten und weinten jetzt selbst; sie strömten aus den Spalten zwischen den Vorhängen, um nachzusehen, was das Gebrüll der Erwachsenen bedeutete.

In dem Tumult schien es, als wäre Jo die Einzige in dem Raum, die auf die sich öffnende Tür des Lagerraums zustürzte. Die Einzige, welche die arme Lauren genau anschaute, die nun in einem verrückten, wilden Tanz rücklings von der Tür wegtaumelte. Ihre Arme und Finger griffen in die Luft, als sie wegen des knurrenden Wesens nach hinten fiel.

Jo sah es, genau in diesem Moment.

Sah genau, wie die schmale Wade von Laurens Bein gegen die vorderste Bank knallte. Sah genau, wie Lauren umknickte und mit einem Keuchen auf den Boden zustürzte. Als sich ihr Kopf wie ein Tonnengewicht rasch nach unten senkte und an seiner statt eine riesige schwarze Gestalt da war, die aus der Instrumentenkammer herauftaumelte. Sie schnellte hoch und sprang auf Laurens Brust, und die Bühne explodierte förmlich vor kreischenden Kids. *So* viel Lärm.

Und da war dieses Wesen, das Lauren gegen die Bank presste.

Ein riesengroßes schwarzes Tier, von dem Jo glaubte, dass es möglicherweise überhaupt kein Tier war, sondern irgendeine Art von Mensch: ein Wesen, das sich jeden Augenblick blitzschnell auf die Hinterbeine stellen könnte. Doch nein, es war ein Tier. Tatsächlich war es ein Hund. Ein Hund, den sie kannte. Es war Steph Ellis' Labrador Samson. Er knurrte zuerst und blinzelte dann ständig, als hätte er gerade jetzt erst das Licht entdeckt. Einmal schaute er zur Decke hoch, und die fluoreszierenden Neonröhren erfassten seine Schnauze, die blutbedeckt war.

Blut, das getrocknet aussah. In einem pulsierenden Rhythmus zog sich seine Bauchseite ein und dehnte sich wieder aus, während er hektisch hechelte. Dann wurde er durch einen Schrei aufgeschreckt, und sein Kopf ruckte nach unten, um die Quelle aufzufinden. Er beschnupperte Laurens Hals und bohrte seine Zähne hinein, damit er das Geräusch abstellen konnte. Jo sah frisches, dünn aussehendes Blut über den Boden spritzen.

Oh, mein Gott. Das Mädchen.

Sie taumelte vorwärts, um zu helfen, doch eine schwere Hand packte ihre Schulter und riss sie zurück. Es war Lee, und bei ihm waren ein paar der anderen Eltern. Der Typ im Anzug und seine Wunderfrau im Rechnen. In ihren Händen hielten sie kleine Metallstühle, waren vornübergebeugt wie Gorillas. Mit einer gedämpften Unterwasserstimme brüllte Lauren um Hilfe, und innerhalb von Sekunden hörte das Knurren auf. Stattdessen war das Schulzimmer angefüllt von schrecklichen dumpfen Schlägen und feuchten, schmatzenden Geräuschen, als Lee und die übrigen Eltern den wild gewordenen Hund mit vernichtenden Hieben ins Nirwana schlugen. Lauren kauerte unter ihnen und schluchzte stumm. Ihre kleine Gestalt zuckte mit den Schlägen, als der Hund schließlich von ihr fortglitt. Eltern versuchten verzweifelt, die Vorhänge zu schließen. Andere bemühten sich, die Augen der Kids zuzuhalten, aber sie hatten nicht so viele Hände. Eine Menge Kinder sahen zu. Zahlreiche zukünftige Therapien wurden hier geboren.

Jo wollte helfen. Sie wollte es wirklich.

In ihrem Kopf sah sie es anschaulich vor sich - wie sie sich auf den Boden fallen ließ und Laurens Hand ergriff, die jetzt bebte, als stünde sie unter Strom. Und mit ihrer freien Hand würde Jo ihr Samsung hervorholen, wählen und Hilfe anfordern und sich große Mühe geben, nicht in Laurens Blut hineinzurutschen. Doch sie konnte nichts von diesen edlen Sachen tun, da sie sich nicht zu bewegen vermochte. Weil da etwas in Samsons sterbenden Augen war, das Jos

Blutkreislauf mit Zement flutete. Die Art und Weise, wie er sie anschaute, selbst als er neben Laurens glänzender schwarzer Hemdbluse zusammensackte. Als er sein ersterbendes Keuchen ausstieß, während der Typ im Anzug auf seinen Kopf einprügelte. Sie glaubte zu sehen, dass Lee vor dem Mann eine Hand hochhielt. »Das reicht, Kumpel. Das Scheißvieh ist mausetot.« Nur dass es wirklich langsam aus seinem Mund herauskam: in einem lang gezogenen Gebrumm.

Maaaaaaaussssssseeetoooooooootttt.

Jo konnte sich immer noch nicht bewegen. Denn sie starrte weiterhin in Samsons Augen, insbesondere darauf, wie sie sich nach hinten in seinen Kopf hinein verdrehten – auf den Lagerraum hinter ihm zu –, als ob er in seinen letzten Sekunden ihr etwas zeigen wollte.

Sie fragte sich just in diesem Moment, ob diese ganzen sechzig Sekunden des Wahnsinns einfach dazu dienten, ihr das zu zeigen, was er getan hatte. So wie es bekanntlich Katzen machten, nachdem sie ein Taubenjunges getötet hatten. Wie sie es einem vor die Füße fallen ließen und damit sagten: *Dies ist für dich.*

Ihr ging ständig derselbe Gedanke durch den Kopf, immer und immer wieder. *Du musst Kassy anrufen. Und Rachel. Ja, sogar Rachel. Du musst Rachel Wasson anrufen und dafür sorgen, dass sie nach Hause zurückkehrt. Du musst sie dazu bringen, zurückzukommen. Du musst die Mädchen zusammenführen.* Und sie fragte sich, ob das ebenfalls eine Botschaft von dem Hund war.

Sie zusammenführen.

Sie folgte dem irrsinnigen, sterbenden Blick des Hundes und schaute auf die Tür des Lagerraums, die nun offen war. Die Kazoos, die in einem Korb aufbewahrt worden waren, lagen verstreut auf dem Boden und schwammen in Blut. Das Licht in der Kammer war nicht eingeschaltet, doch selbst von ihrer Position aus konnte Jo die undeutlich erkennbare Gestalt ihrer Freundin Steph Ellis im Schatten